**Zeitschrift:** Bremgarter Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Schodoler-Gesellschaft
**Band:** - (1959)

**Artikel:** "D' Fülliweid" : eine Plauderei
**Autor:** Riklin, Othmar
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-965191

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *„D' Fülliweid"*

*Eine Plauderei*

VON OTHMAR RIKLIN

Weit herum im Lande, wer kennt sie nicht, unsere Fohlenweide? Mit der Erinnerung an Bremgarten steigt vielerorts auch das Bild an jene weite, grüne Fläche in der Erinnerung auf, wo viele, viele junge Pferde sich nach Herzenslust tummeln können.

Ob vom Mutschellen herab oder von Wohlen her, zwei Bilder ziehen unmittelbar den Blick auf sich: das alte Städtchen mit seinen Türmen und nebenan, den großen Wald als Hintergrund, der weite Rasenteppich der Fohlenweide mit vielen ruhig weidenden Tieren.

Von Bremgarten her führt der Weg der Reuß entlang durch eine Nußbaumallee, vorbei an einem alten, auf kräftigen Steinquadern aufgebauten Riegelhaus. Auf Kacheln, welche bei der Restauration gefunden wurden, ist die Jahreszahl 1562 eingebrannt. Es gilt als das älteste Riegelhaus im Kanton. Heute heißt es «die Ziegelhütte», weil in seiner Nähe mutmaßlich Ziegel hergestellt wurden. Die Bedachung besteht noch jetzt zum Teil aus sehr alten, handgemachten Dachziegeln. Das weiträumige Gebäude wurde als Siechenhaus gebaut. Im Mittelalter gab es fast überall in der Nähe von städtischen Siedlungen, doch streng abgesondert und entfernt von den Wohnungen der Bürgerschaft, solche Häuser für die «Siechen Leute». Es waren die Aermsten der Armen, die mit dem Aussatz befallenen Menschen, die hier ihr Dasein verbrachten.

Immerhin, die Mitbürger waren um diese, von der Gemeinschaft Ausgestossenen besorgt, sonst hätten sie nicht ein für die damalige Zeit recht stattliches und geräumiges Haus gebaut. Seit dem Spätmittelalter ist der Aussatz in den westlichen Ländern nur noch selten aufgetreten. Mancher schaut im Vorbeischreiten besinnlich die Hausfront dieses ehrwürdigen Baudenkmals hinauf und erinnert sich dessen seltsamer Geschichte. Kurz hinter der Ziegelhütte gabelten sich zwei bescheidene, einsame Sträßchen, das eine führte den Hang hinauf, dem Bünztal zu, das andere über die «untere Allmend» das Reußtal hinab. Heute flitzt in unmittelbarer Nähe pausenlos ein Auto ums andere vorbei.

Wohl am schönsten ist der Anblick des ganzen Landschaftsbildes von Westen her. Wer etwa eines Abends, von Fischbach herkommend, aus dem Walde tritt, schaut unvermittelt vor sich eine riesengroß scheinende grüne Fläche voll weidenden Tieren, Pferden und Rindern. Kein Lärm durchbricht die Stille. Dann, weit weg über den Baumkronen, steigt unmittelbar aus der Ebene die alte, hohe Häuserfront des Städtchens empor. Nichts Störendes liegt dazwischen. Ganz zuhinterst am fernen Horizont schließt ein mächtiger Kranz von schneebedeckten Bergen die Szenerie ab, ein Bild von solcher landschaftlicher Schönheit und Harmonie, wie man es in dieser Eigenart kaum irgendwo antrifft.

Hierzulande sind Fohlenweiden selten. Die Voraussetzung ist, dass in einer Gegend Pferdezucht betrieben wird. Unsere Pferdezucht hat eine recht mannigfaltige Geschichte. Sie hatte früher sogar eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Es mutet heute seltsam an, wenn man in einem staatlichen Mandat aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts lesen kann: «Weil durch kein Mittel mehr Geld in unser Land gebracht worden, als

durch die Zucht der Rosse und infolge dessen in diesen so erfreulichen und erwünschten Friedensziten das Land zu größtem Jammer und Armut verfallen dürfte, wenn die Roßzucht nicht gehoben würde.» Die Zuchtprodukte waren ein guter und begehrter Exportartikel. Das Ausland kaufte nachgewiesenermaßen in großem Umfange in der Schweiz gezüchtete Pferde. Auch in den Freien Aemtern war die Zucht verbreitet. Von hier aus gingen junge Pferde vor allem nach Italien. In andern Gebieten trat Frankreich als Großabnehmer auf. Auch im Inland war der Pferdebedarf nicht gering; der ganze Güterverkehr spielte sich ja auf den Landstraßen oder über die Päße hinweg ab. Darum hatte auch Bremgarten so viele Stallungen. Zum Schutze der innerhalb der Gassen nächtigenden Frachtfuhrwerke bot die Stadtbehörde eine eigene Wachtmannschaft auf.

Es erscheint merkwürdig, daß ausgerechnet in unserem ausgesprochen gebirgigen Land die Pferdezucht in großem Umfange betrieben wurde. Doch für die Aufzucht boten sich damals günstige Verhältnisse: einmal die ausgedehnten Weidegebiete der Alpen und dann die in den Niederungen überall bestehenden gemeinsamen Weiden, die Allmenden. Die Milchwirtschaft hatte noch lange nicht die heutige Bedeutung. Die vielen mit dem Worte «Roß« beginnenden Namensbezeichnungen für gewisse Gebiete erinnern noch an jene Zeiten. Jede Gegend züchtete ihren besonderen Schlag, so im Freiamt den Schwyzer- oder Einsiedlerschlag. Die Pferdezucht entsprach einer alten Tradition, und die Zuchterfolge waren nicht gering, sonst wäre nicht das Ausland als guter Abnehmer aufgetreten. Es waren, wie aus alten Berichten hervorgeht, gute, zähe Gebrauchspferde. Aber wie sahen sie aus? Wir wissen es nicht. Wenn wir etwa die Zeichnungen spätmittelalterlicher Chronisten, z. B. des Bremgarters Werner Schodoler, in dieser Hinsicht betrach-

ten, so erkennen wir, daß die Eidgenossen auf ihren Kriegszügen sowohl im Zug wie für die Reiterei ein mittelgroßes, aber gedrungen gebautes, starkknochiges Pferd verwendeten.

Die früher einheimische Pferdezucht ging im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu Grunde, zum Teil als Folge der Invasion fremder Heere und ihrer Requisitionen, teils als Folge planloser Massenverkäufe. Auch die Verarmung ganzer Landesteile war für die Pferdezucht nachteilig. Die erste gesamtschweizerische Pferdeausstellung im Jahre 1865 in Aarau bot ein ungünstiges Bild. Unter dem Eindruck der bedenklichen Entwicklung griff der Bund ein. Durch Reinzucht ausländischer Rassen, vor allem aber durch Kreuzung der einheimischen Stuten mit ausländischen Hengsten verschiedenster Herkunft, sollte die Pferdezucht gefördert und die Qualität verbessert werden. Alle diese Maßnahmen hatten keinen dauerhaften Erfolg. Die bewährten Pferdeschläge verschwanden. Um die Jahrhundertwende herum war die einheimische Zucht zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Die meisten Pferde kamen aus dem Ausland. Während laut Pferdezählung in den 60er Jahren im Kanton Aargau über 300 Stuten zur Zucht verwendet wurden, konnten 1901 noch sieben prämiiert werden, die zudem drei verschiedenen Rassen angehörten. Ein einziger Zuchthengst blieb noch übrig; er stand in Muri. Wegen Interesselosigkeit wollte man auch diese letzte Station aufheben. Unter dem Eindruck dieser bedenklichen Situation kamen auf Einladung des damaligen Staatswirtschaftsdirektors im April 1901 eine Anzahl Rößeler zusammen, um, wie es hieß, durch Aenderung des Zuchtziels und durch Gründung einer aargauischen Pferdezuchtgenossenschaft nochmals einen Versuch zur Hebung der Pferdezucht zu wagen. Als Ziel war die Zucht eines Zugpferdes, das vor allem den Bedürfnissen der Landwirtschaft diene, bestimmt.

Schon bei der Gründung war man einsichtig genug zu erkennen, daß in unsern Verhältnissen die Zucht nur dann Bestand haben könne, wenn zugleich eine Weide zur Aufzucht vorhanden sei. Nach Prüfung verschiedener Angebote einigte man sich auf die Offerte der Ortsbürgergemeinde Bremgarten für die Pachtung der sogenannten Unteren Allmend, unserer heutigen Fohlenweide. Der Pachtvertrag trat am 3. Oktober 1903 in Kraft. Da keine Unterkunftsmöglichkeiten bestanden, wurde sofort mit der Erstellung einer Stallbaute begonnen. Sie konnte im folgenden Frühjahr mit 24 Fohlen und 12 Rindern bezogen werden.

Früher war die untere Allmend in viele Parzellen eingeteilt, die jeweils auf die Dauer von acht Jahren an die Bürger abgegeben wurden. Der größte Teil dieser Parzellen kam zur Pacht an Landwirte der Umgebung.

Mancher frägt sich, wieso das große, ebene Gelände eine Weide sei, biete sie doch Platz für einige arrondierte Heimwesen. Der Boden ist aber arm an Humus, trocken und sehr durchläßig und darum für eine normale Bewirtschaftung ungeeignet. Für eine Weide dagegen, besonders für Fohlen, die viel Bewegung benötigen, ist das weite, flache Gelände günstig. Durch sorgfältige Pflege und durch intensive Düngung konnte im Verlaufe vieler Jahre eine vorzügliche Weidegrasnarbe geschaffen werden. Bald genügten die Gebäulichkeiten nicht mehr, sie wurden erweitert. Innert den letzten zwanzig Jahren kamen auch Neubauten hinzu. Die notwendige Versorgung der verschiedenen Weiden mit Wasser wurde neuinstalliert und die Zufuhr durch eine Pumpenanlage ermöglicht.

Mehrmals vergrößerte sich der Betrieb durch Zuteilung von neuem Pachtland. Eine außergewöhnliche, große und schwere

Aufgabe erwuchs der Fohlenweide durch die Rodung und Entwässerung des an die untere Allmend anschließenden, größtenteils sumpfigen Waldgebietes im sogenannten «Schwand». Unter dem Eindruck eines noch lange andauernden Krieges wurden alle Besitzer größerer Waldungen gezwungen, durch Rodung vermehrtes Kulturland zu beschaffen. Bis vier Prozent der Gesamt-Waldfläche mußten geopfert werden. Innert drei Jahren — 1941/43 — wurde hier ein Gebiet von 15,4 ha entwässert, gerodet und angebaut. Dort unten erblühten einmal die Kartoffeln auf einer Ackerbaufläche von 34 Jucharten zur gleichen Zeit — ein mächtiges, prachtvolles Blumenbeet! Eine merkwürdige Entdeckung wurde beim Pflügen gemacht. Zahlreiche abgerissene, alte Hufeisen mitsamt den Nägeln grub man hervor; insgesamt mögen es um die hundert Stück gewesen sein. Sie stammen vielleicht aus der Zeit der Villmergerkriege. Aber wessen Reiterei blieb hier im Morast stecken? Die Gesamtfläche war nun auf ca. 70 ha angewachsen. Der Betrieb wurde vielgestaltiger, weil das neugewonnene Land größtenteils dem Mehranbau diente.

Dann kamen sorgenvolle Jahre. Das Kriegsende brachte auf dem Pferdemarkt den völligen Zusammenbruch der Preise. Junge Pferde blieben unverkäuflich. Die Fohlen wanderten waggonweise in die Metzgereien. Die Sommermonate 1947 und 1949 waren ungewöhnlich trocken, die Weide glich einer Wüste. Für den großen Tierbestand mußte das Futter weitgehend zugekauft werden. Die Motorisierung nahm auf dem Lande einen immer größeren Umfang an. Die Fohlenweide hat die Massenfohlenschlächterei nicht mitgemacht, aber der Umfang der Zucht erfuhr zwangsläufig eine wesentliche Reduktion.

Auch unsere aargauische Pferdezucht hat seit ihrer Gründung eine bewegte Schicksalskurve hinter sich. In Bern schenkte

man dieser Neugründung gar kein Zutrauen, machte ihr viel Schwierigkeiten und suchte sie sogar zu verhindern. Schließlich kam doch der einzige im Kanton noch stationierte staatliche Hengst nach Bremgarten, aber er paßte der Züchtergesellschaft keineswegs, so dass der Beschluß gefaßt wurde, eigene Hengste zu beschaffen. Im Frühjahr 1908 kaufte eine Delegation bei Mathieu in Bastogne zwei Ardennerhengste, einen Braunen und einen Eisenschimmel und einige Ardennerstuten, nachher noch einige Stutfohlen. So stand die Zucht auf eigenen Füssen. Die Hengste waren von massigem, schwerem Kaliber, und wenn sie zur Schmiede über unsere Brücke dahergeritten kamen, dröhnten die Balken und alles machte Platz. Die neue Zucht nahm einen gewissen Aufschwung, doch nicht im erstrebten Umfange. Die geeigneten und gleichrassigen Stuten fehlten; auch die Abhängigkeit vom Ausland war nachteilig. Während des ersten Weltkrieges bewährte sich, trotz aller Strapazen und der geringen Futterration, die einheimische Freibergerrasse am besten. Der damalige Chef des Militärdepartementes bezeichnete den Freiberger sogar als «den besten Eidgenossen.» Ein Freibergerhengst wurde angekauft. Die neue Zuchtrichtung hatte sichtbaren Erfolg. Die Zahl der gedeckten Stuten nahm langsam, aber ständig zu. Im Verlaufe der Jahre konnten die meisten Hengste aus dem eigenen Bestande herausgezüchtet werden, einige sogar von hervorragender Qualität, man erinnere sich an Namen wie «Caprice» und «Jorat». Zu Beginn des letzten Weltkrieges hatte die Bremgarter Zucht an Umfang so zugenommen, daß der Nachwuchs Jahr für Jahr den Pferdebedarf einer Batterie deckte. Diese spätere zunehmende Motorisierung auf dem Lande zwang dazu, den Zuchtbestand wesentlich zu reduzieren.

Aber noch heute ist der Fohlenbestand verhältnismäßig groß. Nur die Herde des eidgenössischen Hengsten- und Fohlende-

pots in Avenches zählt mehr Tiere. Die Zahl der das ganze Jahr hindurch gehaltenen Fohlen schwankt zwischen 60 und 80 Stück. Die meisten stammen aus dem Aargau. Mit ihren Müttern kommen sie jedes Jahr im Alter von etwa sechs Monaten nach Bremgarten zur Herbstschau. Für das Fohlen beginnt ein ganz neuer Lebensabschnitt. Es kommt die Trennung von der Mutter, die ihm soviel Milch gab, mit der es viele Wochen zusammen wohnte und täglich auf die Weide durfte, wo es spielen und galoppieren konnte nach Herzenslust. Eben sind sie noch zusammen vor gestrengen Examinatoren vorübergetrabt. Das Fohlen erhält seine erste Qualifikationsnote. Dann geht eine Türe auf, ob es will oder nicht, plötzlich steht es mitten in einer Schar voll aufgeregt wiehernder Altersgenossen. Sie kannten sich bis anhin nicht. Der Empfang ist gar nicht nett oder kameradschaftlich, sie schnappen und beißen sogar, und Verängstigte drücken sich in eine Ecke. Es ist ein ungewohntes, aber doch köstliches Bild — ein ganzer Stall voll kleiner Fohlen, die mit großen Augen die neue Umgebung bestaunen. Jetzt beginnt die Schule fürs Leben, des Lebens in der Gemeinschaft. Die Fohlen gewöhnen sich bald aneinander. Wer schlägt, bekommt zurück, wer beißt, wird auch gebissen. Bald merkt ein jedes, daß es mit Verträglichkeit und Anstand besser geht. Sogar zur engen Familiengemeinschaft schließt sich die Herde zusammen und einzelne Neuankömmlinge werden nicht ohne weiteres aufgenommen, sondern weggejagt und manchmal lange verfolgt.

Die Weide ist für ein heranwachsendes Pferd nicht nur unentbehrliches Bedürfnis, sie bietet ihm am meisten Lebensfreude. Kaum ein Haustier sehnt sich so nach Bewegung und Freiheit wie das Fohlen. Welch herrliches Bild, wenn die ganze Herde voll Lebenslust über die Fläche dahin galoppiert, was Herz und Lunge aushält.